

# Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezog. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschl. Befehlszettel. Einzelnummer 10 Pf.  
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kotierblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pf. im Kleinzeile 50 Pf. Offizianzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Nachdruck ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
— Geschäftsstelle: Delbrückstr. 9. —

Nr. 298

Mittwoch den 20. Dezember 1916

43. Jahrg.

## Russisch-rumänischer Rückzug auf Braila.

Rasche Verfolgung der Rumänen in der Ostwalachei. — Die Front in Rumänien um 900 Km. verkürzt. — Auch in der Nord-Dobrußtscha Rückzug der Russen. — Im Somme- und Maasgebiet nur geringe Gefechtsaktivität.

### Die Aufnahme des Friedensvorschlags in England, Frankreich und Italien.

Nachdem der Weltkrieg zweieinhalb Jahr lang gewütet und seine verheerenden Wirkungen immer weiter in neutralen wie in kriegführenden Ländern ausgebreitet hat, konnte der verantwortliche Staatsmann, zögernd und mit Widerwillen, Ängst und Zorn internistisch in den Hauptstädten der Entente.

Am deutlichsten zeigte sich die letztere Erscheinung in der englischen Presse. Hier trieb die Sorge, daß das Friedensangebot des Vierbundes die friedlichen Neigungen bei den verbündeten Völkern, namentlich in Frankreich und Italien, stärken könnte, die grimmigsten Feindschaften dazu, sofort ein lautes Geschrei über Arglist zu erheben und für glatte Ablehnung des Vorschlags einzutreten. Bald aber kam die Überlegung zu Wort, daß eine Ablehnung übel bei den Neutralen wirken würde, und liberale Blätter, wie der „Manchester Guardian“ und die „Westminster Gazette“, fanden, daß man weder mit dem Vorwurf der Arglist noch der Behauptung, das Angebot sei ein Zeichen der Schwäche, durchkommen werde. Jetzt lautet die Formel, der Vorschlag müsse nach dem Wert, den er besitze, in Erwägung gezogen und ferner dürfe über die Bedingungen, unter denen England in den Frieden willige, kein Zweifel gelassen werden. Der Zeitgedanke dabei ist, wie man aus dem Dilemma, einerseits die Last der Verantwortung für die Fortsetzung des Kriegs, andererseits die Anerkennung der Unabwendigkeit Deutschlands zu vermeiden, herauskommen könnte.

Wiel unklarer ist die Aufnahme in Frankreich. Das Ministerium Briand hat sich schon vor dem Friedensangebot einer Opposition von 165 Stimmen gegenüber gesehen, die sich aus Unzufriedenen in allen Parteien zusammensetzt. Die erste Rede Briands nach dem Friedensangebot ließ eine große Unsicherheit erkennen. Er versuchte, Deutschland wieder die Schuld am Kriege zuzuschreiben. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob das im höchsten Grade friedensbedürftige, weil am meisten erschöpfte französische Volk sich noch länger mit falschen Behauptungen über die Kriegsverursachen hinführen lassen will. Die Friedensfrage ist viel stärker als die Schuldfrage.

Für die Aufnahme in Italien ist ein Artikel der „Dea Nazionale“ bezeichnend. Dieses Blatt, das am schärfsten mit zum Kriege gehet hat, nennt den Friedensvorschlag die furthesten Kriegstat, die Deutschland bisher getan habe, man müsse anerkennen, daß Deutschland in der Stellung des Stärkeren den Frieden fordere, und das sei die schwerste Kränkung des Kriegs. Das Blatt „Corriere“, das „Giornale d'Italia“, sucht den Damm anderer Blätter, daß der Friede heute der Zusammenbruch aller nationalen Aspirationen wäre, damit zu beschwichtigen, daß sich der „mephistophelische Schwatz“ Deutschlands als schwerer politischer Fehler erweisen werde. Das ist

die Ursache eines Schuldbelagens, der wahrscheinlich einem schweren Sturm in der Kammer entgegengeht.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe an der Westfront

#### Von der Verdun- und Somme-Schlacht

weder von allen Kriegführenden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Daran mag allerdings auch das Wetter schuld sein. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ an der Front von Verdun meldet nämlich: Am 16. abends begann Schnee zu fallen und am 17. Dezember nahm der Schneefall zu. Das eroberte Gebiet sei ein einziger Morast, in dem im Augenblick kein einziger Laufgraben angelegt werden könne. Die Wegschaffung der Bewundeten sei entsetzlich schwierig und die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln und Wasser eine Riesenaufgabe.

#### übergabe des französischen Oberbefehls.

General Joffre hat General Nivelle die Befugnis als Oberbefehlshaber der Nord- und Nordostarmee übergeben.

Die Bilanz des Jahres und die feindlichen Riesenverluste. In einem kurzen Rückblick über die Lage schreibt W. T. B. u. a.:

Der Vorstoß der Franzosen bei Verdun ist nichts, als eine politische Demonstration und kann auf die Gesamtlage keinen Einfluß ausüben. Die Bilanz des Jahres 1916 wird für die Franzosen durch den geringen britischen Erfolg nicht gebessert. Nach monatelangen, blutigen Kämpfen und schweren französischen und englischen Verlusten ist die Front in Frankreich und Belgien bis auf minimale Änderungen im Dezember 1916 dieselbe wie im Dezember 1915.

Gegenüber einem Frontsturz aus Yvon vom 12. Dezember über die Verluste auf beiden Seiten in den Somme-Kämpfen wird von militärischer Seite folgendes festgestellt: Die Gesamtverluste der Franzosen und Engländer seit Kriegsbeginn betragen: Franzosen 3 800 000 Mann, Engländer 1 800 000 Mann, zusammen 5 600 000 Mann. In diesen Zahlen sind die Verluste der braunen und schwarzen Franzosen und Engländer nicht mit eingerechnet. Da diese farbigen Hilfsvölker von je her mit Vorliebe bei größeren Angriffen eingesetzt werden, erhöhen sie die Verlustzahlen unserer Heere im Westen wahrscheinlich noch um mehrere Hunderttausend.

Seit dem 1. Juli werden in den Sommerkämpfen 104 französische englische Divisionen eingesetzt, die von alten Teilen der Front zwischen dem Meer und der Schweiz herangezogen sind. Der größte Teil dieser Divisionen trat nach kurzer Ruhe zum zweiten, dritten und vierten Male in der Front auf, so daß im ganzen 226 Divisionsanläufe zu rechnen sind. Die französischen Verluste an der Somme sind bis Ende November auf mindestens 250 000 Mann zu veranschlagen, jene der Engländer auf 550 000. Dabei haben die Franzosen seit langer Zeit sich von größeren verlustreichen Angriffen zurückgehalten. Die französisch-britischen Gesamtverluste in der Sommeschlacht belaufen sich somit nach vorläufiger Berechnung auf mindestens 800 000 Mann. Sie übersteigen demnach weit die von unseren Feinden errechnete Zahl von 600 000 Mann deutscher Sommeverluste, die in Wirklichkeit erheblich unter einer halben Million bleibt, und wobei zu bedenken ist, daß etwa 76 Prozent aller Bewundeten dank der vortrefflichen ärztlichen Pflege und dem hohen Stande der ärztlichen Wissenschaft in Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder kampffähig werden.

Von der italienischen und Ostfront liegen keine neuen bemerkenswerten Nachrichten vor.

### Der Krieg gegen Rumänien.

Das weitere Vordringen in der Walachei und des Dobrußtscha.

Der gestrige deutsche Abendbericht besagt: In der Walachei kleinere, für uns günstige Kämpfe. In der Nord-Dobrußtscha ist die Linie Babadag-Peticeaga übergriffen.

#### Tulcea geräumt.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Babel: Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Tulcea ist geräumt. Die neue russisch-rumänische Verteidigungsstellung läuft von Tulcea über Ieni nach Tutow. Tulcea ist die Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der rumänischen Dobrußtscha, rechts an der Donau, und liegt kaum 20 Kilometer von der beherrschenden Grenze entfernt.

100 Kilometer von der bejarabischen Grenze.  
900 Kilometer Frontverlängerung.

Dank „frühlicher Tagesangeiger“ stehen die Mittelmächte bei Buga nur noch 100 Kilometer von der Grenze Russisch-Beharabien entfernt. Schon deuten die Militärführer des „Secolo“ und des „Corriere della Sera“ auf die katastrophale Gefahr hin, die ein Durchbruch nach Beharabien für die ganze russische Front haben würde, und kein Militär sei zurzeit in der Lage, das Schicksal abzuwenden.

Trotz Regenmeters und bodenloser Wege macht die Verfolgung in der Ostwalachei rasche Fortschritte. Die Trümmer der rumänischen Armee werden unauffällig in das kaum 80 Kilometer breite Biered hineingetrieben, das im Osten von den Donauflüssen, im Westen vom Gebirgsfuß der Karpathen und im Norden vom Sereth begrenzt wird. Ein aussichtsloser Widerstand in diesem flachen, vom Buga-Fluß durchflossenen Gebiet, ist nicht mehr wahrscheinlich, sondern dieser Fluß in breiter Front von den Verlorenen übergriffen wurde. Die einzig größere Stadt, die die Rumänen in diesem Gebiet noch besitzen, ist Ramicu-Sarat. Die Städte Braila, Galatz und Jassi sind geographisch und strategisch bereits zur Serethstellung. In der Dobrußtscha haben die Bulgaren die Flüsse bis südlich Babadag getrieben. Die Front der Verbündeten hat nunmehr die größtmögliche Verlängerung um 900 Kilometer erreicht.

Die Entfernung von 900 Kilometer, um die die rumänische Front verlängert worden ist, entspricht genau der Entfernung zwischen Berlin und Paris in der Luftlinie. Anfolge des Vordringens der Donauarmee ist jetzt mit der Dobrußtschafront eine gerade Linie hergestellt worden. Durch das schnelle Vordringen der bulgarischen Truppen hat sich Sagorow zum Rückzug gezwungen. Der linke Flügel der 9. Armee gewinnt täglich Raum. Der Widerstand des Feindes nimmt in dem ab, als unsere Truppen der Linie Braila-Buga sich nähern. Durch die Fortschritte auf diesem Frontabschnitt wird die ganze Front bedeutend verkürzt. Dieses Manöver ist von größter Wichtigkeit für die weiteren Ereignisse.

Die heute vorliegenden Pariser Blätter beurteilen die Kriegslage in Rumänien höchst pessimistisch. Dem Weltlauf zwischen Madrasen und dem rumänischen Meer zum Sereth müsse man, meint „Journal“, mit äußerster Spannung entgegenblicken, da von dem früheren

Eintreffen des deutschen linken Flügel des Schicksal der rumänischen Armee abhängig. Der „Reit Parisien“ und der „Radica“ machen wegen der unzureichenden Vorbereitung Rumäniens und dessen Unterstützung durch seine Verbündeten die Diplomatie und der Heeresleitung der Verbündeten heftige Vorwürfe. Oberstleutnant Kausfert befehligt einerseits eine Bedrohung der russischen Sübprovinzen und andererseits Mazedoniens.

#### Auch die Salomita-Büchse unholbar.

Die Kaiser Zeitung „Concinnita“ meldet zu der Schlacht an der Salomita: Die Rumänen werden gezwungen sein, auch diese Verteidigungslinie aufzugeben, weil die deutsche Artillerie unüberwindlich ist. Die feindlichen Armeen sind überdies ständig im Wachsen begriffen, und auch besetzt kommt jeder Widerstand ausichtslos.

#### Aber die rumänischen Quellen

verlautet: Wenn auch ein Teil der technischen Anlagen zerstört ist, so kann man doch damit rechnen, daß der Bohrer- und Raffineriebetrieb in größerem Umfange sofort wieder aufgenommen und in kurzer Zeit erheblich gesteigert werden kann. Die ortsansässige betriebsfähige Bevölkerung zeigt sich durchaus arbeitswillig. Die Schwierigkeiten liegen indes in dem Mangel an Transport, doch dürfte auch hierin bald eine Besserung eintreten.

#### Regelrechte Brandkommandos bei den Feinden.

Aus einem Kriegsbericht des „Kustje Slovo“ aus Rumänien geht hervor, daß der russisch-rumänischen Armee regelrechte Brandkommandos, bestehend aus russischen Kojaken und englischen Woiakern, beigegeben worden sind, die die Aufgabe haben, während des Rückzuges der Armeen wichtige Örtlichkeiten, industrielle Anlagen und landwirtschaftliche Betriebe in Brand zu stecken. Die Tätigkeit der englischen Brandkommandos wird offenbar auf besonderen Wunsch der englischen Regierung ausgeübt, die der Grundidee lokalisierter Brandtätigkeit misstraut. Diese Brandkommandos haben hauptsächlich die Aufgabe, möglichst jeder Greuelthat am Feinde schädlich zu machen. Da viele englischen Kojaken auf das Eigentum der eingeborenen Bevölkerung einen Rücksicht nehmen, hat die rumänische Regierung Einspruch gegen das Allzuviel der Tätigkeit dieser Brandkommandos erhoben. In Braila sind gegenwärtig eine Anzahl englischer Bergungskommandos tätig, um von dort aus große Getreidelager abzutransportieren.

## Die Lage in Griechenland.

### Noch keine Unterwerfung Griechenlands.

Aus Genf wird berichtet: Entgegen der Tendenzmeldung der Korrespondenz Stefani, wonach Griechenland das Ultimatum der Entente bedingungslos akzeptiert, erklärt die Wiener Presse neuerlich die Festhaltung Pariser Parlamentarier bezweifeln die Unterwerfung Konstantine, welcher höchstens die Garantie christlicher Neutralität anbieten wollte.

Die Wiener „Zeit“ berichtet aus Athen: Wie verlautet, ist die Ententeoffiziere in die griechischen Häfen zurückgekehrt. Man erwartet wichtige griechische Maßnahmen.

#### Benizelos der Hochverrat.

Wie „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, wurde der bekannte Brief des Benizelos an Karatas auf Grund graphologischer Begutachtung als echt erklärt. Nach einer Befragung der Briefe von Athen seien im Hause des Benizelos 66 Gewehre, 6000 Patronen, 49 Revolver mit 250 Patronen, 15 Handgranaten, 15 Kartätschen und 100 Dynamitkugeln beschlagnahmt worden.

## Bom Seekege.

Sechs neue Schiffsverfeinerungen werden heute gemeldet.

Somit liegen keine bemerkenswerten Nachrichten vor.

## Der türkische Krieg.

### Antizipier türkischer Heeresbericht.

Tigris-Front: Im Süden unserer Stellung Gelasse haben wir mit Erfolg das zu verschiedenen Malen vom Feinde am 15. und 16. Dezember plötzlich eröffnete Feuer zum Schweigen gebracht und durch unser Feuer die vorgehenden starken Kanalartruppen des Gegners zurückgeworfen. Wir zerstörten ein feindliches Flugzeug, das wir, wie im getriggen Bericht gemeldet, abgeschossen hatten.

Perse-Front: Wir wiesen leicht einen Angriff zurück, den die Russen mit schwachen Kräften gegen unsere Vorpostenlinie nördlich Samadan machten.

## Das deutsche Friedensangebot.

### Die Maßnahmen der Mittelmächte.

Laut der „Köln. Ag.“ erklärte die „Sofister Zeitung“ „Wir“ zu den Pressestimmen des Verbandes über die Friedensnote, wenn der Verband nicht wollte, gäbe es noch andere Mittel. Die Zentralmächte könnten vielleicht alle besetzten Gebiete einverleiben und der Verbundab möge dann nur versuchen, sie wieder zu erobern. Was ihm in 24 Jahren nicht gelungen sei, werde ihm in Zukunft erst recht nicht gelingen.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes Watodi erklärte, daß der Friedensvorschlag der Zentralmächte die Arbeiten des deutschen Kriegsernährungsamtes nicht beeinflussen. Er sagte: Wir wünschen den Frieden,

werden aber wie bisher weiter arbeiten und uns auf einen weiteren Kampf, sowie den Endsieg vorbereiten, bis uns die nächste Ernüchterung zu allem bereit gemacht hat.

Die „Köln. Ag.“ schreibt unter der Überschrift: „Der Frieden in der Feuerprobe“. Wenn aus der gegnerischen Presse immer wieder der Tadel ertönt, daß wir in unserem Angebot unsere Kriegsziele nicht genannt haben, so sei dieser Tadel ein hohes Lob der Weisheit unserer Staatsmänner, die sich im Gegensatz zu Aquitti und den Genossen nicht bog ergeben, die Lust mit Verheimlichungsmanipulationen zu erschüttern. Der deutsche Reichstagler hat das Prinzip des Rechts und der Freiheit aller großen und kleinen Nationen, auch der Freiheit der Meere auf sein Programm geschrieben. Die Regierungen des Verbundes sind davon überzeugt, mit ihrem Angebot die Herstellung eines dauerhaften Friedens zu geben. Bei der Ablehnung des Friedensangebotes heißt es: „Il-Boote heraus“. Kein Amerikaner soll uns daran hindern, uns den Frieden zu erzwingen, über den die Feinde mit uns nicht verhandeln wollen.

### Zur französischen Entscheidung.

Der Pariser „Matin“ berichtet, daß die Opposition in der französischen Kammer und im Senat einen dringlichen Antrag vorbereitet, der die Regierung auffordert, seine Entscheidung über das Friedensangebot des Verbundes zu treffen, bevor nicht Kammer und Senat verfassungsmäßige Stellung zu dem Angebot genommen hätten.

### Englands Wille allein maßgebend.

„Weekly Dispatch“ schreibt, daß der Premierminister am Dienstag die Antwort der Alliierten auf das deutsche Friedensangebot geben werde. Wahrscheinlich werde Lloyd George in großen Umfassen die Friedensbedingungen der Alliierten mitteilen und Deutschland von dem Beschluß der Alliierten in Kenntnis setzen, den Krieg mit äußerster Kraft so lange fortzusetzen, bis diese Bedingungen gesichert sind.

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus dem Haag telegraphiert, die Annahme, daß Lloyd George zunächst auf die Befreiung der deutschen Friedensbedingungen bringen werde, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Den Vorkäufen in der Duma, die das Friedensangebot abgelehnt hat, ist keine übertriebene Bedeutung beizulegen, da Lloyd Georges Sanktion allein maßgebend ist.

Nach einer Radiomeldung telephonierte Lloyd George an die russische, italienische und belgische Regierung, die britische Regierung gebe den Verbündeten die Versicherung, sie sei fest entschlossen, jedem ihre unerschütterliche Unterstützung zu geben und die Anforderungen vorzutragen, bis die vitalen Ziele und Absichten der Alliierten kämpfen erreicht seien.

Aus Wien meldet „Sonnt.“: Unter dem Vorhabe des Ministerpräsidenten Trautson hielt die belgische Regierung, der die Friedensvorschläge der Mittelmächte nur aus telegraphischen Berichten bekannt waren, in Saare eine Sitzung ab. Es wurde allgemein die Ansicht ausgedrückt, daß der Friede erst dann möglich sein werde, wenn die Entente selbst ihn den Feinden diktieren kann.

Im Widerspruch zu den Meldungen der letzten Tage berichtet der Bonner Korrespondent der „Berliner Tageblatt“ anlässlich der Überleitung der deutschen Friedensnote durch die Vereinigten Staaten, daß sich in England die Ansicht über den Friedensvorschlag zu ändern scheint. Trotz der Versicherungen, daß die Alliierten an ihrem längst gefaßten Beschluß über die Friedensvorschläge festhalten würden und trotz der Erklärungen aller freigeistlichen Elemente, daß Verhandlungen nicht möglich seien, solange Deutschland Frankreich und Belgien besetzt hätte, scheint eine wachsende Stimmung dafür vorhanden zu sein, daß der deutsche Friedensvorschlag die Behandlung finden müsse, auf die er Anspruch habe, daß er also ernsthaft erwoogen werden müsse.

### Rußland doch zu Friedensverhandlungen bereit?

Italien glaubt man in England lieber auf der Seite der Verbündeten zu erhalten, während über Rußland viele Zweifel laut werden, besonders von Personen, die in der letzten Zeit aus Rußland zurückkehrten, und solchen Regierungsvertretern, die mit den augenblicklichen Zuständen in Rußland gut vertraut sind. Wahrscheinlich werde eine englische Regierungskommission in den nächsten Tagen nach Petersburg reisen.

In Madrid erhalten sich nach der Meldung schweizerischer Blätter die Gerüchte, daß Rußland zum Frieden bereit sei.

In Bern erhält sich, wie das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet, hartnäckig das Gerücht, daß in Rußland ein neuer Ministerwechsel bevorstehe, und zwar sollen neue Minister an die Spitze der Regierung treten von Gersse, Lord George und Krieger. In russischen Kreisen des Auslandes hält man es nicht für unmöglich, daß das Kabinett Trepow durch ein Kabinett Miljutow abgelöst wird.

### Italiens Eintritt in Friedensverhandlungen gleichfalls wahrscheinlich.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Lugano: Es kann als feststehend betrachtet werden, daß sich die Wehrzahl der politischen Parteien Italiens für den Eintritt in Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten erklärt.

### Amerika und das Friedensangebot.

Der „Weekly Dispatch“ erzählt aus New York, daß Präsident Wilson der Erwartung Ausdruck gegeben habe, daß vielleicht jetzt für Amerika der gegebene Zeitpunkt gekommen sei, zu den Friedensvorschlägen der Mittelmächte Stellung zu nehmen. Er hoffe, im gegenwärtigen Stadium beiden Parteien gute Dienste leisten zu können. Präsident Wilson erklärte seinen Freunden, er werde keinen Schritt unternehmen,

wenn er nicht die Gewißheit habe, daß er auch von Erfolg gekrönt sei. Aus diesem Grunde hatte Wilson eine sehr lange Besprechung mit Lansing. Zunächst soll festgestellt werden, ob die gegebenen Tatsachen ausreichten seien, um den psychologischen Augenblick für eine Friedensvermittlung für gekommen zu erachten. In amerikanischen Regierungskreisen glaubt man, daß dieser Augenblick sehr rasch kommen werde.

## Politische Übersicht.

Frankreich. Nach einer Londoner Meldung verlautet in Paris, daß General Joffre nur kurze Zeit auf seinem neuen Posten als schamannischer Berater in der französischen Kriegsberatung verbleiben und sich dann ganz zurückziehen wird. Der Grund für diesen Entschluß sei die heftige Kritik, die in den Geheimkammern der Kommande an der französischen Heeresleitung geübt wurde. In Pariser Blättern heißt es, daß eine ganze Reihe anderer Generale und hoher Offiziere ihren Abschied nehmen wird, darunter die Kommandanten zweier Korps.

Der „Egan Republicanian“ meldet aus Petersburg: Die russische Regierung beschloß, Finnland die Autonomie zu geben. Grund dieser überraschenden Maßnahme ist die von Rußland beabsichtigte schleunige Organisierung einer finnischen Armee. — Die „Wolfsche Ag.“ erzählt aus Stockholm: Aus Saporanda langt hier eine Meldung an von einem blutigen Zusammenstoß zwischen finnischen und russischen Truppen im Militärbezirk von Nordfinland. Die russische Geheimpolizei erhielt Nachricht von einer geplanten großen Volksverammlung gegen die Fortsetzung des Krieges und entsandte größere Polizei- und Militärabteilungen dorthin, um die dort vorgehabenen Mysterien zu verhaften. Es entspann sich ein blutiger Kampf, wobei es Tote und Verwundete gab und das Militär in die Flucht gezwungen wurde. Eine Abordnung mit einem größeren Aufgebot von Infanterie und Kojaken abgegangen.

Portugal. In Portugal sind revolutionäre Anzeichen ausgebrochen, an denen sich auch verschiedene Truppenteile beteiligten. Die Bewegung ist als Protest gegen die Ablehnung von Truppen auf dem portugiesischen Kriegsschauplatz anzusehen. Infolge jetztweiliger Unterbrechung der Verbindungen ist der Umfang der Unruhen vorläufig nicht festzustellen.

England. Das Unterhaus hat den geforderten Kredit von 400 Millionen Pfund Sterling einstimmig angenommen. Bei der Einbringung des neuen Kreditbittens von 400 Millionen Pfund (8 Milliarden Mark) im Unterhaus lautete die Rede des Premierministers für 1916/17 auf 1950 Millionen Pfund (39 Milliarden Mark) gekürzt worden. Die Erhöhung der Ausgaben, die jetzt 5710 Millionen Pfund täglich (1142000000 Mark) betragen, sei hauptsächlich aus der Erhöhung der Voranschläge an die Alliierten und überseeischen Gebiete von 400 Millionen Pfund (8 Milliarden Mark) täglich zu erklären. Jetzt aber tragen die überseeischen Gebiete ihre eigenen Kosten. Die gesamten Kriegsausgaben Englands betragen seit Ausbruch des Krieges 3852 Millionen Pfund, also rund 77 Milliarden Mark, das sei eine riesige Summe, aber Bonar Law findet es keineswegs bedauerlich. Er glaubt, England könnte in diesem Jahr den Krieg lange fortsetzen, wenn es die finanziellen Ursachen liegen, wenn es England nicht gelingen sollte, den Sieg zu erringen.

## Deutschland.

Der Kaiser ist gestern morgen im Neuen Palais zu Potsdam eingetroffen.

Für den Reichstagler. Eine große Stützartiger Volksversammlung hat im Anschluß an einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten C. Haugmann einmütig beschlossen, an den Reichstagler folgendes Telegramm zu senden: Die Verammlung nicht sich bewegen zu bezeugen, daß der Auf der Reichsregierung vom 12. Dezember auch im Süden das stärkste Echo gefunden hat. Der Dank Hindenburgs an den Reichstagler ist dem Meer wie dem Volk aus der Seele gestiegen, dessen Hand sich zur Faust ballen wird, wenn das Angebot zurückgewiesen wird. Auf dieses Telegramm ist folgende Antwort des Reichstagsabgeordneten eingegangen: Dieses Echo aus dem Süden ist mir ein neues, wertvolles Zeugnis dafür, daß der erste Schritt vom deutschen Volk in seiner großen Bedeutung erfasst und von seiner Entschlossenheit getragen wird, der Welt das große Beispiel der mit höchster Kraft gepaarten überlegenen Maßnahme zu geben.

Das sogenannte Aitenat auf unter Konstantin in Genf hat sich als verhältnismäßig harmlos erweisen und keine herausgestellt. Die Dolmetscherei war nur eine entladene Schrottopf. Die Schweizer Polizei hat einen Detektiv zur Bewachung des Konsulatsgebäudes entsandt, der verurteilt soll, den Täter auf die Spur zu kommen und ähnliche Vorhaben zu verhindern.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Bekanntmachung betreffend die Krankenversicherung von Arbeitern im Ausland, Zollerleichterungen für Industrieerzeugnisse aus den besetzten feindlichen Gebieten, Befreiung von Wandbriefen der ritterchaftlichen Kreditanstalten in Preußen von der Reichsangehörigkeit, ausländischer Wechselkurs und die Ergänzung der Ausfuhrbestimmungen zur Verordnung über Rohabart und die Rücklieferung von Süden.

Neue Kardinal. Die „Köln. Volksztg.“ meldet, daß Papst habe den Fürstbischof Petrus von Breslau und den Fürstbischof Caspar von der Kärnten in die päpstliche Kurie ernannt. In politischen Kreisen verlautet, der Papst werde demnach den Kardinal Fürstbischof Sadiach zum Kardinal ernennen.

Der Vorstand der nationalliberalen Reichstagsfraktion hat, wie bereits kurz mitgeteilt, am 14. d. M. an den Reichstagsler eine Eingabe gerichtet, worin er gegen die Ausschließung des Reichstags bei den Vorbereitungen zum Frieden Einspruch erhebt.

Wir und unsere Feinde. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Scheidemann hat in Chemnitz für den Fall einer Ablehnung des deutschen Friedensangebotes erklärt: „dann werden wir zur Verteidigung unseres Volkes gegen einen Feind, der unsere Berechtigung will, in fester Entschlossenheit zusammenleben bis





**Die größte Auswahl**

und den  
schönsten, preiswertesten

≡ **Ulster** ≡

oder

≡ **Paletot** ≡

für Herren und Burschen

finden Sie bei

**H. Taitza, Neumarkt 18.**

Beste Verarbeitung!

Tadelloser Sitz!

**Reichhaltiges Lager in Herren-,  
Burschen- und Knaben-Anzügen.**

Beachten Sie bitte g.f.l. meine Fenster!

**Bezugsscheine** werden bei mir im Geschäft ausgestellt.

Als passende

## Weihnachts-Geschenke

empfehle in grosser Auswahl und zu noch sehr vorteilhaften Preisen:

**Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Läuferstoffe,  
Tisch- und Diwandecken, Bettdecken, Kamelhaardecken,  
Linoleum-Teppiche, -Vorlagen und -Läufer, Kissen,  
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder,  
Felle, Vorlagen,  
Steppdecken, Wagen- und Puppdecken, Reisedecken.**

Alle diese Artikel sind noch **bezugscheinfrei**  
mit Ausnahme von Stepp- und Schlafdecken.

**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

## Spielwaren

für Knaben und Mädchen in großer Auswahl.  
Gesellschaftsspiele.

**Paul Ehlert.**



### Städtische Sparkasse.

Unsere Kasse ist bis auf weiteres für den Verkehr  
**nur vormittags von 8-1 Uhr**  
geöffnet.

**Nachmittags geschlossen.**

Merseburg, den 18. Dezember 1916.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.  
Thiele, Stadtrat.

### Große herrschaftliche Wohnung,

14 Zimmer, Küche, Kammer und Nebengebäude, in 2 Etagen gelegen,  
verhältnismäßig zu vermieten und sofort oder später zu beziehen.  
Es sind große und hohe Räume.

Auf Wunsch auch jede Etage für sich.

Buchhandlung Fr. Stollberg, Dom 3.

## Ausstellung Mutter und Säugling

im großen Sitzungssaal der Landesversicherungs-  
anstalt Merseburg, Weiße Mauer  
vom 17. bis 27. Dezember täglich von 10 Uhr  
früh bis 7 Uhr abends geöffnet.

Vaterländischer Frauen-Verein Merseburg-Land.  
Freih. von Wilmski.

### Puppenklinik und Puppenlager



Patienten  
werden  
aufge-  
nom-  
men  
gründlich  
u. preis-  
geheilt.  
Das  
Lasert  
in ge-  
kleideten  
Puppen,  
Puppen-  
bälgen,  
Köpfen,  
Perücken,  
Hüten,  
Schuhen,  
Strümpfen

**Eigene Fabrikation**  
feine Kleider Puppen,  
Kleider, Wäsche,  
Mützen etc.

Spielwarenhaus  
**Wilhelm Köhler,**  
Gothardstrasse 6.

### Achtung!

Robe für alte  
**Wollene Strumpfsocken**  
Nro 155 M. für Knaben und  
weiche 50/50er Wollse.  
Frau Irmsch, Johannsstr. 16, 91,  
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Stürg ein Bello.

Beamenschaft und Staatsarbeiter.

In einer großen Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei Groß-Berlin sprach kürzlich Landtagsabg. Oberpolitikant DeLius über Beamte und Staatsarbeiter im Kriege. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Abg. Koppig, in denen er auf die Bedeutung der Friedensaufhebung am 12. Dezember hinwies, betonte Abg. DeLius, daß auch die Beamten und Staatsarbeiter bereit seien, mit den anderen Volksgenossen Opfer zu bringen, doch ließe er werden müssen gegen den vielfach betriebenen Preiswucher. Die Beamenschaft habe unter der jetzigen Teuerung schwer zu leiden, und es sei deshalb notwendig, daß ihre Organisationen entsprechende Hilfsmittel verlangen. Wenn der Landwirtschaftsminister kürzlich die Worte gebrauchte, auch die Kommandanten müßten Opfer bringen, so sei darauf hinzuweisen, daß die Verbräucher schon seit langem Opfer bringen und es nicht nötig war, sie erst noch an ihre Pflicht zu erinnern. Auch die Beamten und Staatsarbeiter nehmen Opfer und Entschörungen gern auf sich, es sei aber zu verlangen, daß Gerechtigkeit walte und keine Bevorzugungen stattdessen. Die jetzige Teuerung lasse in keinem Verhältnis zu der Gehaltszahl der Beamten und Staatsarbeiter. Die Entnahmen müßten doch einigermaßen mit den Ausgaben in Einklang gebracht werden. Das ist oft herangezogene sichere Einkommen der Beamten ließe in heutiger Zeit nicht mehr das notwendige Gegenmittel. Neben befragt weiter die parlamentarischen Aktionen gegenüber der beteiligten Kreise und erwiderte, daß der Gehaltsstand des persönlichen Finanzministers in keiner Weise befriedigen könne. Die fortschrittliche Volkspartei habe in den Parlamenten die berechtigten Interessen der Beamten und Staatsarbeiter nach Kräften vertreten und hierbei auf manchen Erfolg erzielt. Das Wirken der Abgeordneten gelte zugleich dem Wohle der Arbeiter, der Beamten und der Familien der lebenden Beamten, die sich im Mannschaftsverhältnis befinden. Die aufgestellten Forderungen sind erfüllbar, ohne neue Steuererlässe einführen zu müssen. Auf eine Form späterer Gehaltsvergleichen will sich die fortschrittliche Volkspartei zurzeit nicht festlegen. Niemand kann wissen, was nach dem Kriege sein wird. Wichtig sei, daß nicht immer ein hohes Gehalt die Hauptforderung sein dürfe. Wichtig sei, die notwendigen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände nicht unnützlich zu verteuern. Um diese Frage wird später ein heftiger Kampf entzünden. Erforderlich sei, daß die Beamten und Staatsarbeiter sich Parteien anschließen, die für ihre Interessen im Rahmen des Allgemeinwohls eintreten. Die Beamtenorganisationen werden den Parteien in wie bisher in diesen Hinsicht eine wertvolle Stütze sein. Das geht auch von Regierungskreisen ausgehende Geh für die Organisation wird hoffentlich den Krieg überdauern. Mitglieder nahmen maßgebende Stellen sehr oft eine andere Haltung ein, wogegen die freiständige Partei stets für die Organisationen der Beamten und Staatsarbeiter eingetreten ist. Selbst heute kommen noch große Vorurteile gegen das Vereinenrecht vor, was gar nicht falsch genug zu verurteilen ist. Sogar die Personalämter wolle man nicht abbauen und gegenüber der Forderung nach Vereinfachung der Administration für Unterbeamte nimmt die Regierung eine ablehnende Haltung ein. Auch die Beamenschaft habe im geradezu unbedeutend.

Kriege voll auf ihre Schuldigkeit gehen. Der Beamte soll sich als freier Bürger im freien Staate fühlen, er darf außerhalb des Dienstes keiner Bevormundung ausgeheißt sein. Der Beamte will ein gleichberechtigter Bürger sein. Die angeforderte Personalentwertung gebe auch dem Beamten den Augenblick, nach dem Worte des Kanzlers „freie Bahn den Tüchtigen“, vorwärts zu kommen und eine Stellung zu erlangen, die seinen Fähigkeiten und seiner Tüchtigkeit entspricht. Bei allen ihren Forderungen werden aber Beamte und Staatsarbeiter niemals verlangen, daß über alle Sonderbefreiungen das Allgemeinwohl stehen muß.

Nach dem wiederholt vom städtischen Beirat begebenen Beschlüsse des Abg. DeLius legte eine Aussprache ein, in der Vertreter der verschiedenen Beamten- und Arbeiterorganisationen ihre Zustimmung zum Ausdruck brachten und verschiedene Wünsche äußerten, die Abg. DeLius den maßgebenden Stellen weitergeben wird. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gewerbetreibender Gustav Hermann, sagte den Forderungen der Staatsarbeiter die Unterstützung seiner Organisation zu, und ein Vertreter des Reichsbundes liberaler Arbeiter und Angestellten forderte zum Anschluß an die fortschrittliche Volkspartei auf. Am Schlußwort gab Abg. Koppig seiner Befriedigung über den guten Verlauf der sehr zahlreichen Besprechung Ausdruck und betonte, daß nach der Kriegszeit Arbeit und Kampf in reichem Maße vorhanden sein werden. Es gelte dann derhebung der wirtschaftlichen Lage und der Anerkennung staatsbürgerlicher Rechte. Die gestellten Ziele seien zu erreichen durch Einigkeit, Fröhlichkeit und Besonnenheit. Das bisherige Verhalten der Beamten und Staatsarbeiter gebe die Gewähr, daß Ausbruch in späteren Zeiten in gleicher Weise tätig sein werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 18. Dez. Sonnabend abend entstand auf dem Grundstück der Spannergeschäftlichen Saline ein Brand, der sehr schnell einen ziemlich umfangreichen Ausbruch nahm. Jedemal durch einen Defekt in der elektrischen Anlage war im Gebäude der Salzwärme Feuer ausgebrochen, und binnen wenigen Minuten stand das hohe Gebäude in Flammen. Auch das anliegende Magazin wurde schnell von der Wut des entseelten Elementes erfaßt. Unsere Feuerwehr war mit gewohnter Schnelligkeit zur Stelle, aber sie lag bereits einem ausgedehnten Brandherd gegenüber. Die gefährdeten Nachbargebäude zu schützen, gelang ihr, dagegen brachte die Salzwärme nicht zu. Und auch das große Magazin wurde zur Ruine. Etwa 800 Zentner Salzwärme wurde gelöst — gingen verloren. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden anstrengende Arbeit zu leisten, um des Brandes Herr zu werden.

† Halle, 19. Dez. Die hier eintreffende Abgabe. In einer Ausschusssitzung am Vorabend der Salzwärme-Vereinigung von Halle und Umgegend und Vertretern des Brauereivereins für Sachsen und Thüringen, Gruppe Halle, wurde festgestellt, daß den Salzwärme für die Bedienung ihrer Kundschaft nur noch 5 bis 8 Prozent Bier aus den heimischen Brauereien geliefert werden können, nachdem 10 Prozent die Spezialerzeugung für die Brauerei ist. Die Brauereien erklären sich bereit, da diese Menge nicht ausreicht, von den Brauereien aus dem Vost-

lande und dem Ertragssteige, wo der Verbrauch fast ganz aufgehört habe, Bier zu beziehen, doch sei das den Brauereien aus möglich, wenn sie einen um 13 bis 20 Mt. höheren Preis bezahlten, so daß dem wiederum die Salzwärme 45 bis 52 Mt. für das Schlotterier bezahlen müssen. Demgemäß wurde vereinbart, bei Zahlung von hohen Vertragspreisen, daß die Salzwärme von Halle und Umgegend von heute ab dem Absatz auf 100 Liter 5 Mt. pro Liter, gleichviel welches Gemisch, erlöben. Auch für hayerische Biere wurde durchweg ein Aufschlag von 5 Pf. pro Glas vereinbart.

† Köfen, 18. Dez. In der Nacht zum Freitag wurde in der hiesigen Bahnhofsstraße ein Einbruch in die Wohnung verübt. Der Täter erbrach in den Geschloßräumen, nachdem er vom Hofe aus durch ein Fenster eingedrungen war, sämtliche Behälter. Runder 32 Mt. Bargeld, welche einem Angestellten gehörten, fiel dem Täter nichts in die Hände.

† Naumburg, 18. Dez. Die städtischen Körperlichkeiten beschloßen einstimmig, das Einkommen des Oberbürgermeisters Dietrich dadurch zu erhöhen, daß ihm sechs anderwärts verbrachte Dienstjahre angerechnet werden, wodurch er mit dem 16. März 1916 in den Genus des Höchstgehaltes tritt. Dieses aus eigener Initiative beantragte Entgegenkommen ist in Anerkennung und Würdigung der unüßlichen, für die Stadt so erfolgreichen Tätigkeit des Stadtoberhauptes gegeben. — Kaufmann Volk ist auf weitere 6 Jahre zum Stadtrat ernannt. Die Kammerrente hat auf das Jahr 1916/17 einen Betrag von 104 724,00 Mt. zu verzeichnen.

† Nordhausen, 18. Dez. Der im 18. Lebensjahre stehende Sohn des hiesigen Müllers Schmidt war auf dem Bahnhof des Vorortes Salza gefall, um seinen Heeresdienst einberufenen Vater auf der Durchreise zu sprechen. Nach erfolgtem Abschied brach sich der Sohn, der seinen schließlichen Wunsch an der Spitze des Vaters in den Krieg zu ziehen, nicht erfüllt sehen konnte, in höchster Aufregung nach Hause zur Mutter, legte sich in höchster Not darauf.

† Wittenberg, 19. Dez. Die Kassa- und Schotoladenfabrik „Pan“ überwiegt unterer Stadt durch ihren Direktor Volk die Summe von 10 000 Mt. an Arbeitsloshilfsbeiträgen.

† Gienich, 18. Dez. Der Klempner Alois Merzbach verlor heute morgen sich und seine Geliebte, die Kaufmannsweibchen Adernann, in ihrer Wohnung aus Eifersucht zu erlöchen. Merzbach ist verheiratet. Der Mann der Frau Adernann steht im Felde und selbst ist Mutter von drei Kindern. Seine Geliebte wurde durch die Eifersucht und die Schüsse, die der Attentäter sich selbst beibrachte, fast nicht lebensgefährlich. Beide wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Merzbach drohte außerdem noch die 7jährige Tochter zu erlöchen.

† Henna, 18. Dez. Die Kommune in Zochra II bis 1. Januar 1917 auf 11 1/2 Uhr festgelegt, in Exfurt und Zochra I dagegen ist um 10 Uhr bereits Polzeiteunde, in Zochra II und III um 10 Uhr, Sonnabends und Sonntags 11 Uhr in Naumburg und Zochra II 11 Uhr, ebenfalls in Zochra III in den Orten mit über 3000 Einwohnern. In den schwarzburgischen Orten ist die Polzeiteunde am Sonnabends und Sonntags um 11 1/2 Uhr festgelegt.

† Reib, 18. Dez. Die Stadtverordneten beschloßen eine Erhöhung der Feuerungszulagen für

Weiter habe ich nichts zu verordnen, ein guter Schlaf ist die beste Arznei.

Er ging und bald darauf kam Malty, um sich zu verabschieden.

„Ich werde mich doch eigentlich von einer bodenlosen Annäherung“, sagte sie, „do schickt nun jetzt noch das Grübeln von herum mit der dringenden Bitte, daß Dietrich sofort zu ihr kommen möge — das ist doch eine Bitte, das ist schon mehr Besehl, dem er pflichtschuldig auch sofort nachgeben muß. Du weißt, wie ich vorigen Sonntag sagte, um Geld eine Handbrotkruste zu kaufen und Schokolade zu kaufen, was ich nicht beabsichtige, daß eine fremde Frau auf Grund einer Jugendfreundschaft so einfach über meinen Mann verfügt — wenn sie etwas will, soll sie am Tage damit kommen, abends geht selbst ein vielbeschäftigter Arzt doch schließlich einmal seiner Familie. Wenn sie noch fräuer wäre... aber sie ist fräuerlich. Dietrich frage immer, ob dem gnädigen Fräulein denn etwas fehlt, aber er meint es, das gnädige Fräulein sei am Nachmittag ausgeritten.“

„Dietrich muß am besten wissen, was er zu tun und zu lassen hat“, sagte sie beherzigt, aber die aufschäumenden Worte Mallys hatten doch einen Argwohn in ihrer Seele zurückgelassen.

„Der Herrmann kam herein, den Kleinen zu sehen und gute Nacht zu sagen, sie wollte bleiben, bis sie für die Handbrotkruste die Kleiber gewandelt hatte, aber selbst für so kurze Zeit mochte sie das Kind nicht verlassen. So schickte Frau Hermann Christine mit den Sachen.“

„Den Schlafrock soll ich anziehen?“ fragte sie unangenehm erkümmert. „Du hättest mir doch ein Haussäckchen bringen können.“

„Es kommt ein Gewitter“, meinte Christine gleichmäßig, „brennt nicht es sich ab, und überhaupt ist es einem nicht möglich, den Schlaf übergeh, da wird Ihnen der weiche Schlaf doch inerten tun.“

Da schlüpfte sie trotz inneren Widerstrebens notgedrungen in das lila Gemach aus welchem weißen Kleider, das ihre Schwiegermutter ihr geschenkt hatte, und dann lag sie neben dem Lager des ruhig schlafenden Kindes in einem Schlafgemach, dem von allem Größten, des in einem Schlafgemach, und lautete demnach dem allem nach sich nähernden Grollen des Donners. Als das Kläuschen der Klätter verließ, daß der Wind sich erhoben hatte, stand sie auf, um einen Augenblick draußen frische Luft zu schöpfen. Sie trat in den Wintergarten, dessen Luft sich öffnete, und schaute hinaus, denn sie sah den Park unter dem Mond und sah, daß es ein Gemitter herauf und es löste sich, daß es ein Gemitter und sich ängstigt, denn sie sah, daß es ein Gemitter.

(Fortf. folgt.)

Illend-Else.

Roman von G. Friedberg.

58. Fortsetzung. (Wachdruck verboten.)

„Gott, Dietrich“, miedte sich Malty ein, — du verheißest nicht viel. Frey Kreimer hat zur Verheißung seiner Nerven eine Herde Spagen geschickt, — vielleicht meint er uns damit, aber wir sind zum Glück nicht vornehmlich getroffen.“

In dem Augenblick erhob sich vom Hofe her ein überaus lautes Geräusch, das alle dem Aufsteigen der Kleinen zuzuschreiben, was sie nicht beachtet, daß die Frau Friedberg, des Richters, laut weinend daherkam, auf ihrem Arm ihr Schöndchen, den kleinen Karl tragend, dessen Köpfchen wie leblos an der Mutter Brust lag.

„Er sah die Frau Professor durch die Gittertür, erzählte sie in flüchtiger Angst und da sie geschlossen war, wollte er noch über sie hinwegklettern. Er ist richtig, auch die Steine geflücht, und nun ist er wie tot.“

Dietrich war schon an ihrer Seite, er nahm ihr behutsam, ohne ein Wort zu verlieren, den Kleinen ab und schickte eilig mit ihm nach seinem Spechzimmer hinüber, das das Ständchen des Kleinen haltend, an seiner Seite. Als sie sich die Mutter anschließen wollte, gebot er ihr, zurückzubleiben, sie würde bald wieder erscheinen, während Frau Hermann sich leinheitsvoll bei der verstorbenen Frau amahnte, entsetzte der Professor das Kind auf dem Boden in seinem Zimmer und unterdrückte es. „Sie half ihm dabei, als ob es selbstverständlich sei, daß sie ihm Affenbienenleiste leiste, aber ihre Hände fliegen, ihr ganzer Körper zitterte in einer Spannung voll Angst und Grauen.“

Das Kind, ihr kleiner Liebling, hatte zu ihr gemault und was dabei veranlaßt, sie konnte ja keine ruhige Minute mehr im Leben haben.

In wiederholter Sorge beobachtete sie Dietrichs Miene und als er endlich veränderte: „Er lebt, aber bei der langen Schmachdick ist zu befürchten, daß er eine starke Gehirnschwäche davon getragen hat.“ Sie gemault und Schlangen über ihre Lippen: „Er ist doch, Gott sei Dank, nicht tot.“ — und du wirst ihn retten, Dietrich, — du mußt... selbst dem Kinde bringt meine Nähe Unheil.“

„Deine Nähe? ... ich meine, gerade das Fernsein von dir hat dem kleinen Karl Unheil gebracht.“ — Er sah ihre maßlose Aufregung und fuhr beruhigend vor:

„Angstlich ist nicht in Affe, notwendig ist keine Gefahr vorhanden. Das Kind hat nicht einmal ein Glied gebrochen, und wenn wir zwei uns zu seiner Pflege zusammenfassen, da wird es uns bei seiner kräftigen Konstitution schon gelingen, es bald wieder auf die Beine zu bringen. Da sieh, jetzt schläft es die Augen auf.“

Mit einem Auswurf der Gleichgültigkeit ließ sich Else neben dem Dinar auf die Knie stellen und umschlang das Kind mit ihrem Arm.

„Karlchen, mein Stöbling, sieh, nun bist du ja bei Tante Besslers, kommt dir eine kleine Abgabe.“

„Aber des Kindes Gesicht ging ein helles Lächeln und es hob die Armechen ihr entgegen.“

„Daß ich ihn heute behalten?“ hat sie, zu Dietrich aufblickend, der mit einem eignen Ausdruck im Gesicht auf sie niederlag. „So trage ich ihn mein Zimmer.“

„Nein, er muß still liegen bleiben, am besten hier, wo ich ihn unter meiner Aufsicht habe, denn wahrscheinlich läßt die Hebererforderungen einfallen. Aber wenn du es wünschst, kannst du einen Teil der Nacht bei ihm wachen, ich lasse dich denn ab.“

„Ich nein, du nimmst den ganzen Tag nicht zur Ruhe und ich tue so gut wie nichts. Wenn du nur manchmal nach ihm sehen und mir Verhaltensmaßregeln geben müßt — ich bin ja so glücklich, doch endlich einmal zu etwas nütze zu sein.“

„Er verordnete kalte Umschläge auf den Kopf des Kindes und ging dann hinaus, um die Mutter über das Befinden ihres Stöbchens zu beruhigen.“

Malty kam zu Else herangejuchelt.

„Die Frau Professor in einer neuen Rolle“, rief sie, „nun das Ständchen selbst dir, um dich völlig unversehrlich zu machen, dann wirst du unsern guten Preußer sicher wieder zu einem Extempore in sein Ständchen begehren.“

„Wie meinst du das?“

„Ja, Dietrich, du glaubst doch nicht etwa an die Spoken-tomde? — Dich hat er gereizt, ich habe es wohl gemerkt, entweder als Hexe oder Frau Venus oder sonst etwas Belohnendes, vielleicht auch als die „Frau im Bade“ — denn wenn er ein reines Gemitter gehabt hätte, würde er Dietrich nicht mit solcher Galt das Buch fortgerissen haben.“

„Ich glaube, du irrst dich“, sagte sie lächelnd, „das wäre ein Vertrauensbruch von Herrn Preußer und wir haben keinen Grund, ihn für taktlos zu halten.“

„Sie blieb bei dem Kleinen, selbst zum Abendessen ließ sie sich nicht bewegen, ihn zu verlassen, und sie war Dietrich dankbar, daß er sie verstand und ihr entgegenkam. Er selber brachte ihr einen Teller voll appetitlich zubereiteter Butterbrotschäppchen und auf sein Verlangen trank sie zur Stärkung nach dem gebatnen Schreden ein Glas Wein.“

„Ich habe noch einen Ausgang zu machen“, meldete er ihr, „aber ich laufe ohne Sorge gegen, denn das Kind schläft ruhig und ist vollständig heilbesetzt.“

„Doch es zeigt ein Gemitter herauf und es löste sich, daß es ein Gemitter und sich ängstigt, denn sie sah, daß es ein Gemitter.“







# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezgl. 1,80 M. einschließlich Frangierlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

**Grafsbeilagen:**  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirthsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kotterialles — Kurztelle!

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf. im Reklameteil 50 Pf. Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Nachdruck ohne Verkin-  
digung. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
—: Geschäftsstelle: Delgrube 9. — 1

Nr. 298

Mittwoch den 20. Dezember 1916

43. Jahrg.

## Russisch-rumänischer Rückzug auf Braila.

Rasche Verfolgung der Rumänen in der Ostwalachei. — Die Front in Rumänien um 900 Km. verkürzt. — Auch in der Nord-Dobrudscha Rückzug der Russen. — Im Somme- und Maasgebiet nur geringe Gefechtsfähigkeit.

### Die Aufnahme des Friedensvorschlags in England, Frankreich und Italien.

Nachdem der Weltkrieg zweieinhalb Jahr lang gewüthet und seine verheerenden Wirkungen immer weiter in neutralen wie in kriegführenden Ländern ausgebreitet hat, konnte der verantwortliche Staatsmann, der zuerst in offizieller Form das Wort Frieden ausgesprochen, eines großen moralischen Einzugs sicher sein. Dieser ist denn auch nach der Rede des Reichkanzlers v. Bethmann Hollweg vom 12. Dezember eingetreten, sofort in den meisten neutralen Ländern, zögernd und mit Widerwillen, Ärger und Spott untermischt in den Hauptstädten der Entente.

Am deutlichsten zeigte sich die letztere Erscheinung in der englischen Presse. Hier trieb die Sorge, daß das Friedensangebot des Vierbundes die friedlichen Neigungen bei den verbündeten Völkern, namentlich in Frankreich und Italien, stärken könnte, die grimmigsten Deutscheinde dazu, sofort ein lautes Geschrei über Arglist zu erheben und für glatte Ablehnung des Vorschlags einzutreten. Bald aber kam die Überlegung zu Wort, daß eine Ablehnung übel bei den Neutralen wirken würde, und liberale Mütter, wie der „Manchester Guardian“ und die „Westminster Gazette“, fanden, daß man weder mit dem Vorwurf der Arglist noch der Behauptung, das Angebot sei ein Zeichen der Schwäche, durchkommen werde. Jetzt lautet die Formel, der Vorschlag müsse

die Ausrede eines Schulbelaenen, der wahrscheinlich einem schweren Sturm in der Kammer entgegengeht.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe an der Westfront

Von der Verdun- und Somme-Schlacht werden von allen Kriegführenden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Daran mag allerdings auch das Wetter schuld sein. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ an der Front von Verdun meldet nämlich: „Am 17. und 18. Dezember haben die Russen in dem im Augenblick kein einziger Laufgraben angelegt werden könne. Die Wegschaffung der Verbundeten sei einschließlich schwierig und die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln und Wasser eine Riesenaarbeit.“

Übergabe des französischen Oberbefehls.

General Joffre hat General Rivelle die Befugnis als Oberbefehlshaber der Nord- und Nordostarmee übergeben.

Die Bilanz des Jahres und die feindlichen Riesenverluste. In einem kurzen Rückblick über die Lage schreibt W. T. B. u. a.:

Der Vorstoß der Franzosen bei Verdun ist nichts, als eine politische Demonstration und kann auf die Gesamtlage keinen Einfluß ausüben. Die Bilanz des Jahres 1916 wird für die Franzosen durch den geringen örtlichen Erfolg nicht gebessert. Nach monatelangen, blutigen Kämpfen und schwersten französischen und englischen Verlusten ist die Front in Frankreich und Belgien bis auf minimale Änderungen im Dezember 1916 dieselbe wie im Dezember 1915.

Gegenüber einem Fehlspruch aus Lyon vom 12. Dezember über die Verluste auf beiden Seiten in den Somme-Kämpfen wird von militärischer Seite folgendes festgestellt: Die Gesamtverluste der Franzosen und Engländer seit Kriegsbeginn betragen: Franzosen 3 800 000 Mann, Engländer 1 300 000 Mann, zusammen 5 100 000 Mann. In diesen Zahlen sind die Verluste der braunen und schwarzen Franzosen und Engländer nicht mit eingerechnet. Da diese farbigen Häftlinge von je her mit Boelche bei größeren Angriffen eingesetzt werden, erhöhen sie die Verlustziffern unserer Heere im Westen wahrscheinlich noch um mehrere Hunderttausend.

Seit dem 1. Juli werden in den Sommerkämpfen 104 französisch-englische Divisionen eingesetzt, die von allen Teilen der Front zwischen dem Meer und der Schweiz herangezogen sind. Der größte Teil dieser Divisionen trat nach kurzer Ruhe zum zweiten, dritten und vierten Male in der Front auf, so daß im ganzen 229 Divisionenanteile zu rechnen sind. Die französischen Verluste an der Somme sind bis Ende November auf mindestens 250 000 Mann zu veranschlagen, jene der Engländer auf 550 000. Dabei haben die Franzosen seit langer Zeit sich von größeren verlustreichen Angriffen zurückgehalten. Die französisch-britischen Gesamtverluste in der Sommerkämpfe belaufen sich somit nach vorläufiger Berechnung auf mindestens 800 000 Mann. Sie übersteigen demnach weit die von unseren Feinden errechnete Zahl von 690 000 Mann deutscher Sommerverluste, die in Wirklichkeit erheblich unter einer halben Million bleibt, und wobei zu bedenken ist, daß etwa 75 Prozent aller Verbundeten dank der vortrefflichen ärztlichen Pflege und dem hohen Stande der ärztlichen Wissenschaft in Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder kampffähig werden.

Von der italienischen und Ostfront liegen keine neuen bemerkenswerten Nachrichten vor.

### Der Krieg gegen Rumänien.

Das weitere Vordringen in der Walachei und des Dobrudscha.

Der gelbige deutsche Abendbericht besagt: In der Walachei kleinere, für uns günstige Kämpfe. In der Nord-Dobrudscha ist die Linie Babadag-Pecineaga überschritten.

Tulcea geräumt. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Babel: Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: Tulcea ist geräumt. Die neue russisch-rumänische Verteidigungsstellung läuft von Tausch über Keni nach Tulom.

Tulcea ist die Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der rumänischen Dobrudscha, rechts an der Donau, und liegt kaum 20 Kilometer von der beharabischen Grenze entfernt.

100 Kilometer von der beharabischen Grenze, 900 Kilometer Frontverlängerung.

Laut „Züricher Tagesanzeiger“ stehen die Mittelmächte bei Bugau nur noch 100 Kilometer von der Grenze russisch-beharabischen entfernt. Schon deuten die Militäraktien des „Secolo“ und des „Corriere della Sera“ auf die katastrophale Gefahr hin, die ein Durchbruch nach Beharabien für die ganze russische Front haben würde, und kein Militär sei guttun in der Lage, das Schicksal abzumenden.

Trotz Regenwetters und bodenloser Wege macht die Verfolgung in der Ostwalachei rasche Fortschritte. Die Trümmer der rumänischen Armee werden unaufhaltsam in das kaum 80 Kilometer breite Biered hineingetrieben, das im Osten von den Donausümpfen, im Westen vom Gebirgskod der Karpaten und im Norden vom Sereth begrenzt wird. Ein ausichtsreicher Widerstand in diesem flachen, vom Bugau-Fluß durchflossenen Gebiet, ist nicht mehr wahrscheinlich, seitdem dieser Fluß in dreier Front von den Verfolgern überschritten wurde. Die einzig größere Stadt, die die Rumänen in diesem Gebiet noch besitzen, ist Ramnicu-Sarat. Die Städte Braila, Galatz und Joczant gebden geographisch und strategisch bereits zur Serethstellung. In der Dobrudscha haben die Bulgaren die Russen bis südlich Babadag getrieben. Die Front der Verbündeten hat nunmehr die größtmögliche Verkürzung um 900 Kilometer erreicht.

Die Entfernung von 900 Kilometern, um die die rumänische Front verkürzt worden ist, entspricht genau der Entfernung zwischen Berlin und Paris in der Luftlinie.

Infolge des Vordringens der Donauarmee ist jetzt mit der Dobrudschafront eine gerade Linie hergestellt worden. Durch das schnelle Vordringen der bulgarischen Truppen sah sich Sacharow zum Rückzuge gezwungen. Der linke Flügel der 9. Armee geworden täglich Raum. Der Widerstand des Feindes nimmt in dem ab, als unsere Truppen der Linie Braila-Bugau sich nähern. Durch die Fortschritte auf diesem Frontabschnitt wird die ganze Front bedeutend verkürzt. Dieses Manöver ist von größter Wichtigkeit für die weiteren Ereignisse.

Die heute vorkommenden Pariser Blätter beurteilen die Kriegslage in Rumänien höchst pessimistisch. Dem Wettkampf zwischen Madenten und dem rumänischen Heere zum Sereth müsse man, meint „Journal“, mit größter Spannung entgegenblicken, da von dem früheren

